

*04.04.1933 in Telfs

+ 13.02.2024 in ???

Metzger

Bibliotheksmitarbeiter i.P.

Die Kindes- und Jugendzeit verbrachte Geiger Josef in Fiss. Dort lernte er in der Kindheit bereits das Schifahren und half dem Bruder mit 8 Jahren beim Ziegenhüten. Sepp ist 1953 nach Telfs gekommen, wo er die Metzgerlehre absolvierte. Schon 1957 war er das erste Mal auf der Hohen Munde.

Zum Bergsteigen ist er Ende der 60er-Jahre durch Hildebrand Hans gekommen. Sein erstes und einziges Tourenbuch hat er 1972 begonnen. Er meint, dass er mit 81 Jahren kein neues mehr anfängt und will das bestehende nur durch eingeklebte Seiten ergänzen.

Nachdem ihm das Bergsteigen immer mehr Freude bereitet hat, ist er 1972 dem Alpenverein und 1976 der Bergrettung beigetreten. Über 100 Mal hat er die Hohe Munde erklommen; er glaubt, dass er am 18.08.2014 mit 81 Jahren wohl das letzte Mal auf dem Mundegipfel war. Viele Touren hat er alleine unternommen, wobei er keine extremen Klettertouren gegangen ist.

„Die Munde ist ein schöner aber harter Berg“, meint Geiger Josef und verweist darauf, dass es in den Mundeanstiegen keine Trinkwasserquellen gibt.

Nachstehende Schilderungen stammen aus, Ulrike Stubenböck, altoia - Die Flurnamen der Marktgemeinde Telfs: „Mein Tourenbuch zeigt mir, dass ich im Laufe der Jahre mehr als neunzig Mal auf der Hohen Munde war. Kein Gipfelaufenthalt dauerte jedoch so lange wie der von 1990. Exakt 27 Tage verbrachte ich am Mundekopf. Am 6. August bin ich aufgestiegen und am 1. September habe ich den Schauplatz verlassen. Dazwischen liegt eine Zeit, die ich nicht missen möchte.

In diesem Sommer fanden am Mundekopf die Telfer Volksschauspiele statt. Felix Mitterer hatte eigens das Theaterstück ‚Munde‘ für diesen exponierten Aufführungsort geschrieben. Drei Aufführungen hatten bereits stattgefunden, als der Obmann der Bergrettung, Bernhard Mariani, an mich herantrat. Er suche jemanden, der bereit sei, Tag und Nacht und ohne Unterbrechung bis zum Ende der Spielzeit am Mundekopf nach dem Rechten zu sehen. Ossi Trenkwalder hatte diese Aufgabe für die ersten Tage übernommen, konnte jedoch nicht permanent oben bleiben.

An Proviant nahm ich nicht viel mehr mit als ein paar Rollen Kekse und eine Dose Ovomaltine; Wasser und Brot sei oben, hieß es, Trockensuppe auch. Mein Sohn begleitete mich und gegen Mittag waren wir am Ziel,

es regnete leicht, kein Mensch war da. Wir fanden den Küchencontainer, setzten Teewasser auf und stellten bald fest, die Gasflasche wird gerade leer. Mit lauwarmem Tee und ohne Gas fängt mein Aufenthalt ja gut an, dachte ich mir. Mein Sohn Martin machte sich dann bald an den Abstieg und ich blieb oben allein zurück.

Im Nieselregen verschaffte ich mir einen ersten Überblick. Ein Telefonapparat war zwar schon da, aber noch nicht angeschlossen. Handy gab es noch nicht, Funk hatte ich keinen, auch kein Radio. Ich fühlte mich abgetrennt von der Außenwelt. Gegen Abend richtete ich mir meinen Schlafplatz in einem Container ein. Einen guten Schlafsack und warme Kleidung hatte ich ja mitgebracht. Meine erste Nacht verlief ruhig, doch es sollte noch anders kommen. Meine Aufgabe war es, das Publikum in Empfang zu nehmen und die Schlafplätze in den Zelten zuzuteilen. Wir hatten einige problemlose Vorstellungen, auch am Abend des 11. August noch, bis dann am 12. August am Nachmittag das erste sehr schwere Gewitter kam. Auf der Munde brach ein starker Sturm los - nicht Wind -, anhaltender Sturm. Es blitzte und donnerte, zum Fürchten. Ein Blitz schlug in den Ziegerböden, oberhalb der Rauthütte in eine Herde mit fünfzehn Schafen ein. Alle Tiere wurden getötet. Glücklicherweise konnten die Zuschauer rechtzeitig das Tal oder wenigstens die Rauthütte erreichen, manche mögen nass geworden sein, doch niemand wurde verletzt. Die Bergrettung hatte die Menschen vorgewarnt und dafür gesorgt, dass sich die Leute gleich nach dem Aufstehen in der Früh an den Abstieg machten.

Der 13. August war der schlimmste Tag für mich oben am Berg. Ich war alleine, die Aufführung war bereits am Tag vorher abgesagt worden. Der Wetterbericht hatte sehr starke Gewitter mit Sturm angekündigt. Ich wusste, es würde ernst werden und machte mich darauf gefasst, was heute wohl kommen würde. Um halb acht am Abend ging es los. Donner, Blitz, Sturm und Hagel stürmten volle drei Stunden auf meinen Container ein. Das war die ärgste Nacht, die man sich vorstellen kann. Ich habe nachgedacht über Leben und Tod. Mein Blick ging zwischen den Fensterläden durch eine Spalte nach außen. Jeder Blitz beleuchtete die Umgebung taghell, als ob es draußen lichterloh brennen würde. Dazu die Geräusche, bei jedem Blitz ein Zischen, der Container bebte in seinen Fugen. Ich kann nicht sagen, wie oft der Blitz einschlug, es waren unzählige Male, jedes Mal gefolgt von einem Schein,



Foto: Hansjörg Hofer - HJG, Telfs

so hell wie ein Großbrand, und einem furchterregenden Geräusch. Bis etwa halb elf dauerte das Spektakel, dann wurde es ruhiger. Nach einer weiteren halben Stunde ließ auch der Sturm nach und ich ging mit meiner Taschenlampe nachschauen, wie groß die Schäden waren, denn dass es draußen furchterlich ausschauen würde, war mir klar. Ich war darauf gefasst, kein Zelt mehr an seinem Platz vorzufinden. Doch die Zeltstadt stand noch, wenn auch ramponiert und die gesamte Umgebung war schneeweiß. Der Hagel lag zwanzig bis dreißig Zentimeter hoch, die Zeltwände waren bis zur halben Höhe eingeweht. Halbwegs beruhigt ging ich schlafen. Am nächsten Tag schaufelte ich die Zelte frei und spannte die Befestigungen nach. Der erste der anrief, war Rudi, der Wirt der Rauthhütte: „Lebst du noch?“ „Ich lebe! Es ist zwar ein bisschen haarig gewesen gestern, aber es geht mir gut.“ Kurz darauf rief mich die Produktionsleiterin Silvia Wechselberger an. „Wie geht es dir?“ – „Ich habe es überlebt, es war eine scharfe Nacht.“

Mein Aufenthalt hatte aber auch angenehme Seiten. An schönen Tagen richtete ich mir an der Containerwand einen bequemen Platz und legte mich in die Sonne.

Die restliche Spieldauer bis zum Ende des Monats verlief routinemäßig und ruhig. Allerdings wurde es in den Nächten zunehmend kälter. Das Wasser in den Kanistern froh regelmäßig ein. Am Tag nach der letzten Vorstellung begann der Abbau. Das Stroh wurde verbrannt und sämtliches Material wurde vom Berg geflogen. Wir verließen die Munde so sauber, wie wir sie betreten hatten. Keine Spuren blieben zurück. Auch ich packte meine Sachen zusammen und stieg ab. Noch eine kurze Zusammenkunft mit Felix Mitterer und dem Team auf der Rauthhütte und meine Zeit auf dem Berg war Geschichte.

Die Munde brachte mir schöne Zeiten und auch harte Zeiten. Anfangs war die Einsamkeit schwer zu ertragen, doch ich gewöhnte mich daran. Gesellschaft boten mir die Schafe, solange bis sie der Blitz erschlug, die Bergdohlen und zwei fette Mäuse.

Ich selber habe in den fast vier Wochen rund zehn Kilo abgenommen, fühlte mich aber immer körperlich wohl und gesund. Hätte mich damals jemand gefragt, ob ich im nächsten Jahr wieder auf die Munde gehen würde, ich hätte ohne zögern „ja“ gesagt. Noch heute zehre ich von den Erinnerungen an die Munde.“

Quelle: „2662 Hohe Munde“, Hansjörg Hofer & Hubert Agerer, 2014, Marktgemeinde Telfs und Telfer Kultur- und Bildungsforum

Am 13. Februar 2024 ist Geiger Josef verstorben.